

genannt, z. B. die Phönizier; und auch von Salomo wird erzählt, daß er Schiffe ausrüsten ließ. Aber bei den Seefahrten in jener Zeit entfernten sich die Menschen nie weit von der Küste. Später erst haben sie es versucht, größere Strecken auf das Meer hinauszufahren. Sie lernten im Laufe der Zeit die Schiffe zweckmäßiger bauen und Masten mit Segeln darauf errichten, um den Wind aufzufangen, der das Fahrzeug vorwärts treibt. Sie gaben ihm ein festes Ruder zum Lenken und erfanden den Kompaß, durch den sie zu jeder Zeit auf dem weiten Meere die Richtung ihres Weges erkennen können. Endlich gelang es ihnen sogar, die Dampfkraft zur Bewegung der Schiffe zu benutzen. So hat der Mensch auch das Meer nach und nach beherrschen gelernt.

Aber dennoch muß er oft einen schweren Kampf mit ihm bestehen, namentlich dann, wenn ein Sturm seine Wasser aufwühlt und tiefe Abgründe darin öffnet. Ist das Schiff auf hoher See, weit von den Küsten, so hat es nicht viel zu fürchten. In der Nähe des Landes aber ist es bei einem Sturm in großer Gefahr; darum achtet der Seefahrer auf jedes Anzeichen, das ihn verkündet.

Gewöhnlich geht dem Sturm eine schwüle Stille vorher. In der Ferne steigen am Himmel dunkle Wolken auf und häufen sich zu immer größeren Massen an. Bald beginnt eine Bewegung der Luft; die Wolken kommen immer näher und ziehen immer schneller. Nun wird auch das Meer unruhig, und die Wellen steigen höher und höher. Seulend fährt der Wind durch das Tauwerk; eilig klettern die Matrosen an den Strickleitern empor, reffen die Segel ein und binden sie zusammen. Bald wird der Wind zum Sturme; immer höher steigen die Wogen, und immer tiefer und graufiger werden die Abgründe zwischen ihnen. Tobend schlagen die Wellen über das Schiff hinweg, bahnen sich in reißendem Ungeßüm Wege in die unteren Räume und füllen sie mit Wasser. Dann eilen die Matrosen an die Pumpen, um das Wasser zu entfernen; aber immer neue Wogen türmen sich auf und stürzen in das Schiff. Nicht selten wird es vom Sturm an eine Klippe geschleudert; es wird leck, und von unten her strömt das Meerwasser in den Schiffsraum ein. Mit erneuter Anstrengung arbeitet die Mannschaft; das Loch wird verstopft, das Wasser ausgepumpt, und Kisten und Kasten werden über Bord geworfen, um das Fahrzeug zu erleichtern. Endlich legt sich der Sturm; das Meer wird nach und nach ruhig; die Gefahr ist vorüber, und weiter steuert das Schiff auf seiner Bahn.

Aber nicht alle Schiffe bestehen so glücklich den Sturm; gar häufig sinken sie mit Mann und Maus in den Abgrund, oder sie werden an Felsen und auf Sandbänke getrieben und zerschellen. Ein Teil der Mannschaft sucht sich in Booten ans Land zu retten; andere klammern